

Sir John Eliot Gardiner

Der Weltstar zu Gast in der Akademie

KUNST | KULTUR

Rund 300 Musik-Interessierte kamen am Abend des 20. März 2023 in die Katholische Akademie in Bayern, um den weltberühmten Dirigenten Sir John Eliot Gardiner zu erleben. Auf Einladung der Münchner Mozart-Gesellschaft und in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk war diese denkwürdige

Veranstaltung möglich geworden. Für die musikalische Gestaltung sorgten Mitglieder des BR-Symphonie-Orchesters. Im Nachgang lesen Sie einen Bericht über den Abend, Gedanken Gardiners zur Musiktheorie und die Vorstellung seines neuen Buchprojekts.

„Ich musste da jeden Tag vorbei“

Der britische Dirigent im Gespräch mit Bernhard Neuhoff

Ein Schwerpunkt der Veranstaltung war natürlich die Musik: Solo-Oboist Stefan Schilli, der Geiger David van Dijk, der Cellist Hanno Simons und Michaelsorganist Peter Kofler am Cembalo spielten eine Sonate des vorklassischen Komponisten Christoph Schaffrath. Das Stück gefiel auch dem großen Dirigenten sichtlich, obwohl auch er seinen Urheber vorher nicht gekannt hatte.

Den inhaltlichen Mittelpunkt des Abends bildete dann das Gespräch, das Bernhard Neuhoff, Redaktionsleiter bei BR Klassik, mit Sir John Eliot führte. Dieser erzählte von der „verrückten Idee“, 1964 noch als Student mit seinem gerade gegründeten *Monteverdi Choir* die Marienvesper in Cambridge aufzuführen. „Das hat mein Leben verändert“, bekannte Gardiner, um gleich mit britischem

Understatement hinzuzufügen, „aber Gott sei Dank gibt es keine Aufnahme davon“.

Bis heute stilbildend ist allerdings die Jahre darauf entstandene Einspielung im Markusdom von Venedig, für den Monteverdi seine Marienvesper schrieb. Bis heute

fasziniert Gardiner dieses „frühe Gesamtkunstwerk“, es sei „so vielfarbig und konsequent“, „so theatralisch und sinnlich“, und ökumenisch sei es zudem. Bei den Aufnahmen damals habe der Tonmeister um Mitternacht festgestellt, dass im Hintergrund andauernd ein Hund gebellt habe. Die unermüdeten Musikerinnen und Musiker fingen einfach nochmal von vorn an und waren erst zu Sonnenaufgang fertig.

Monteverdi ist auch die Zentralgestalt in Gardiners neuem noch nicht erschienenen Buch, das sich mit dem Beginn der Mo-



Gardiner (3. v. r.) saß zwischen Akademiedirektor Dr. Achim Budde (links) und dem Redaktionsleiter des BR-Klassik, Bernhard Neuhoff (rechts). Links neben Achim Budde Prof. Dr. Reinhold Baumstark, früherer Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen.



300 Gäste erwarteten im großen Vortragssaal der Katholischen Akademie gespannt das Gespräch zwischen Sir John Eliot Gardiner und Bernhard Neuhoff. Diese Zeit nutzten die Musiker für die Einstimmung, was ein tolles musikalisches Erlebnis erwarten ließ.

derne um das Jahr 1600 beschäftigt. Der Komponist soll in eine Reihe gestellt werden mit den etwa gleichaltrigen Geistesgrößen Galilei, Kepler, Bacon, Shakespeare, Caravaggio und Rubens. In einem mitgebrachten Text, den wir auf den [Seiten 58–59](#) abdrucken, gab Gardiner Einblick in seine Schreibwerkstatt.

Diese Passage trug er ausnahmsweise auf Englisch vor, ansonsten sprach Gardiner geschliffenes Deutsch, „Bach-Kantaten-Deutsch“, wie er schmunzelnd hinzufügte und gleich einen Kantaten-Titel zitierte: „Leicht-gesinnte Flattergeister“. Womit wir beim anderen großen Fixstern in Gardiners Leben wären, bei Johann Sebastian Bach. Über ihn hat er die grandiose Biographie *Musik für die Himmelsburg* geschrieben, in der sich die Erfahrung des ausübenden Musikers mit seinem verblüffend großen Wissen glücklich verbindet.

Und Gardiner erzählte die schier unglaubliche Geschichte, wie er quasi unter den Augen des Thomas-Kantors aufwuchs. Denn im Treppenhaus seines Elternhauses hing das einzig authentische Bach-Porträt von Elias Hausmann, um es vor den Zerstörungen des Krieges in Deutschland zu retten. „Ich musste da jeden Tag vorbei“, erzählte Gardiner, er habe es nicht zusammengebracht, wie der Mann mit dem „ein bisschen bösen Blick“ so schöne Musik geschrieben habe. Später habe er verstanden, dass sein Mund leicht lächle und die müden Augen wegen der Kurzsichtigkeit so streng geschaut hätten.

Einen Monat vor seinem 80. Geburtstag blickte Gardiner jetzt in der Akademie auch auf seine Lebensleistung zurück. Anfangs sei die historische Aufführungspraxis angefeindet und die alte Musik in ein Ghetto verbannt

worden. Die traditionell spielenden Musiker hätten im besten Fall gelächelt, „teilweise auch zu Recht“, ergänzte Sir John Eliot – „bei so vielen falschen Tönen“. Heute sei das ganz anders, viele Werke könne man traditionell aufgeführt gar nicht mehr ertragen. Er sei froh, dass die historische Aufführungspraxis „unsere musikalischen Ohren geöffnet“ und zudem Gegenwart und Vergangenheit in Verbindung gebracht habe.

So könne man heute den jeweils spezifischen Klang eines Orchesters mit der Erfahrung der historischen Aufführungspraxis zu einer jeweils eigenen Synthese formen.

Das gelte etwa auch für das Sinfonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, mit dem er am selben Tag fünf Stunden lang Haydn, Schubert und Weber geprobt hatte.

Aber auch zu aktuellen Fragen bezog der Dirigent Stellung. Nach der Corona-Pandemie gebe es einerseits eine gewisse Zurückhaltung Konzerten gegenüber, andererseits aber auch einen großen Hunger. Dass allenthalben Klangkörper aus finanziellen Gründen in Frage gestellt würden, sei schwer erträglich, „wir müssen alle mit lauter Stimme protestieren“, so John Eliot Gardiner.

Zu den aus dem Ukraine-Krieg entstehenden Fragen für das Musikleben äußerte sich der Dirigent zurückhaltend. Jedenfalls sei es „Quatsch, russische Musik nicht

aufzuführen“. Bei den praktischen Musikern sei das viel schwieriger, viele steckten in einer Zwickmühle, „aber selbst ein schlechter Mensch kann gute Musik machen“. Für ihn allerdings sei die Musik „ein Heiligtum“, bekannte Sir John Eliot in einem sehr persönlichen auf Deutsch vortragenen Statement (siehe [Seiten 56–57](#)), in ihr wohne eine „erlösende Kraft“. ■

Gardiner erzählte von der „verrückten Idee“, 1964 noch als Student mit seinem gerade gegründeten *Monteverdi Choir* die Marienvesper in Cambridge aufzuführen. „Das hat mein Leben verändert“, bekannte Gardiner, um gleich mit britischem Understatement hinzuzufügen, „aber Gott sei Dank gibt es keine Aufnahme davon“.
